

Zeitschrift für Ideengeschichte

HEFT XIII/2 SOMMER 2019

# Idee

## Die Wahrheit über Japan

KARL LÖWITH *Randbemerkungen*

VERA WOLFF *Das Ende des Japonismus*

KENICHI MISHIMA *Kreidestriche der Kulturkritik*

TILMAN ALLERT *Missionsort, Einzelfall, Gestaltideal*

HANS-JOACHIM BIEBER *Graf Dürckheim in Japan*

ESSAY

PHILIPP FELSCH

*Athen – Tokio*

DENKBILD

ALEXANDER ROOB

*Absturz an den Klippen  
Albions*

HEIDEGGERS *Zen*

SINGERS *Spiegel*

GRETHLEINS *Sophistik*



€ 14,00 [d] SFr 20,90  
€ 14,40 [a] b74142

C.H.BECK

# hte

Zeitschrift für Ideengeschichte  
Heft XIII/2 Sommer 2019

## Die Wahrheit über Japan

Herausgegeben von  
Jost Philipp Klenner & Robert E. Norton

Herausgeberinnen und Herausgeber:

Sandra Richter

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Hellmut Th. Seemann

(Klassik Stiftung Weimar)

Peter Burschel

(Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Barbara Stollberg-Rilinger

(Wissenschaftskolleg zu Berlin)

Hermann Parzinger

(Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

Beirat: Kurt Flasch (Bochum), Anthony Grafton

(Princeton), Dieter Henrich (München),

Wolf Lepenies (Berlin), Glenn W. Most (Chicago/Pisa),

Krzysztof Pomian (Paris), Jan Philipp Reemtsma

(Hamburg), Quentin Skinner (London),

Barbara M. Stafford (Chicago)

Geschäftsführende Redaktion:

Stephan Schlak (v.i.S.d.P.)

Redaktion «Denkbild»: Jost Philipp Klenner

Redaktion «Konzept & Kritik»: Tim B. Müller

Mitglieder der Redaktion: Philip Ajouri, Martin Bauer, Warren

Breckman, Ulrich von Bülow, Jan Bürger, Carsten Dutt, Petra

Gehring, Luca Giuliani, Ulrike Gleixner, Jens Hacke, Christian

Heitzmann, Markus Hilgert, Martin Hollender, Alexandra

Kemmerer, Ingolf Kern, Reinhard Laube, Ethel Matala de Mazza,

Michael Matthiesen, Martin Mulow, Robert E. Norton, Wolfert

von Rahden, Stefan Rebenich, Hole Rößler, Astrit Schmidt-

Burkhardt, Daniel Schönpluf, Andreas Urs Sommer, Carlos

Spoerhase, Martial Staub, Thorsten Valk, Jörg Völlnagel

Redaktionsadresse:

Zeitschrift für Ideengeschichte

Wissenschaftskolleg zu Berlin

Wallotstraße 19

14193 Berlin

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint im Rahmen des  
Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW).  
Der Forschungsverbund MWW wird gefördert vom Bundes-  
ministerium für Bildung und Forschung.

Umschlagabbildung: «Zen Kreis» mit einem kalligraphischen  
Gedicht: «Der Mond des Geistes ist einzigartig rund. Sein Licht  
trinkt in allen Dingen.» Der Philosoph Nishida Kitarô schenkte Karl  
Löwith dieses Blatt 1941 bei Löwiths Abschied aus Japan. Aus:  
Michiko Yusa: Zen & Philosophy. An Intellectual Biography of  
Nishida Kitarô, Honolulu 2002, S. 288.

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint viermal jährlich und  
ist auch im Abonnement erhältlich.

Bezugspreis:

Einzelheft: € 14,00 [D]; sFr 20,90; € 14,40 [A];

zzgl. Vertriebsgebühren von € 1,45 (Inland); Porto (Ausland)

als E-Book: € 9,99

Jährlich: € 48,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Sonderpreis: € 39,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Der Sonderpreis gilt für Mitglieder der mit den Herausgeber-Institutionen  
und ihren Museen, Archiven, Bibliotheken und Instituten verbundenen  
Vereine gemäß der Liste auf [www.z-i-g.de](http://www.z-i-g.de), für Mitglieder des Verbands  
der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V. und des Verbands der  
Geschichtslehrer Deutschlands e.V. sowie für Abonnenten der Marbacher  
Magazine.

Abo-Service:

Telefon (089) 3 81 89-750 • Fax (089) 3 81 89-402

E-Mail: [Kundenservice@beck.de](mailto:Kundenservice@beck.de)

Gestaltung:

[vsp-komm.de](http://vsp-komm.de)

Layout und Herstellung:

Simone Decker

Druck und Bindung:

Kösel, Krugzell

ISSN 1863-8937 • Postvertriebsnummer 74142

ISBN gedruckte Ausgabe 978-3-406-73544-8

ISBN e-book Ausgabe 978-3-406-73548-6

Alle Rechte an den Texten liegen beim Verlag C.H.Beck.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheber-  
rechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019

Verlag C.H.Beck, Wilhelmstr. 9, 80801 München

Besuchen Sie auch unsere Website  
[www.z-i-g.de](http://www.z-i-g.de) !

Abonnenten haben kostenlosen Zugriff auf  
die Beiträge aller bisher erschienenen Hefte.  
Registrierte Nutzer können alle Beiträge, die  
älter sind als zwei Jahre, kostenlos lesen.

ZUM THEMA	Jost Philipp Klenner und Robert E. Norton: Zum Thema .....	4
JAPAN	Karl Löwith: «Die Wahrheit über Japan». Randbemerkungen zu R. Mori .....	5
	Guillaume Fagniez: Existierende Widersprüche. Ein Kommentar zu Karl Löwiths Randbemerkungen .....	16
	Kenichi Mishima: Kreidestriche der Kulturkritik .....	21
	Vera Wolff: Die Postmoderne und das Ende des Japonismus ..	31
	Tilman Allert: Dreimal Japan. Missionsort, Einzelfall und Gestaltideal .....	45
	Hans-Joachim Bieber: Das Spannen des völkischen Bogens. Graf Dürckheim in Japan .....	53
	Felix Heidenreich: Zen im Schwarzwald. Heidegger und der Rashomon-Effekt .....	62
ESSAY	Philipp Felsch: Athen – Tokio. Das Japan der Philosophen ....	73
DENKBILD	Alexander Roob: Absturz an den Klippen Albions. William James Lintons Vision einer English Republic .....	87
ARCHIV	Caroline Jessen: Anti-Thule und Gegen-Atlantis. Karl Wolfskehl und Kurt Singer im Exil .....	107
KONZEPT & KRITIK	Jonas Grethlein: Das Postfaktische. Sophistische Betrachtungen zum postmodernen Erbe .....	113
	Sonja Asal: Feigenblatt der Kritik. Der Akademiker in der Zone der Neutralisierung .....	123
	Ulrich van Loyen: Ambivalente Ausnahmedenker. Carlo Ginzburgs Studien zum «Nondimanco» .....	125
	Die Autorinnen und Autoren .....	128

*Im nächsten Heft: Widerstand. Mit Beiträgen von Stefan Breuer, Petra Gehring, Florian Meinel, Sandra Richter und Juliane Vogel.*

# Zum Thema

«Herr M. fühlt sich durch eine Reihe von Bemerkungen, die ein Deutscher (N.) über Japan gemacht hat, in seinem japanischen Selbstbewusstsein gekränkt und erwidert darauf.» So lautet der erste Satz aus Karl Löwiths Manuskript Randbemerkungen zu R. Mori, «Die Wahrheit über Japan», der in Form und Stil Bertolt Brechts *Geschichten vom Herrn Keuner* nicht unähnlich ist. Verhandelt wird eine Debatte zwischen einem deutschen Geologen und einem japanischen Schriftsteller um das moderne Japan. Einen die eigentümliche japanische Tradition gegen die kritiklose Aneignung der europäischen Zivilisation verteidigenden Vortrag des Geologen hatte der Schriftsteller mit seiner den Fortschritt befürwortenden *Wahrheit über Japan* konteriert. Das vorliegende Heft leiht sich den Titel Mori Ôgais – allerdings in spiegelverkehrter Absicht.

Schon Karl Löwith legte nämlich seine eigene «Wahrheit über Japan» über die der Debattierenden. Die zunächst scheinbar ephemere, schwerelose Form der Randbemerkung entwickelte zunehmendes Eigengewicht. Verhandelt wurden nun geschichtliche Erbschaft, Kulturaneignung und Fortschrittsgläubigkeit. Die «Wahrheit über Japan» äußerte sich nicht nur bei Löwith zumeist im Register der Zivilisationskritik. In der deutschen Kulturkritik hatte Japan einen besonderen Sitz: Als Traumfigur einer Kultur, die unter den Bedingungen einer sich rapide technisierenden Moderne zugleich vor Dekadenz, Destruktion und Nihilismus gewappnet sei. Kaum einer, der nicht glaubte, in Japan verloren Geglaubtes zu erkennen: lebendiges Heidentum und erotische Kulte, ungebrochene Antike oder ungeschiedene Natur, Geheimnis, Haltung, Poesie, Stil. Japan schien eine andere Moderne zu versprechen.

Was im Angesicht der Großtheorien der Globalgeschichte und der transkulturellen Philosophie zunächst wie eine ideengeschichtliche Randnote erscheinen mag, zeigte gleichwohl außergewöhnliches Beharrungs- und Anpassungsvermögen. Die

exotisierenden Anverwandlungen der Kulturkritik gewannen während des Zweiten Weltkrieges besondere Bedeutung in der Nationalpsychologie. Ruth Benedicts im Auftrag des War Information Office verfasste Studie *The Chrysanthemum and the Sword. Patterns of Japanese Culture* ist nur das bekannteste Beispiel.

Wie stark die Figur der anderen Moderne wirkte, lässt sich an jenen Fällen ablesen, die Japan einen anderen Ort in der Geschichtsdeutung zuwiesen. In Helmuth Plessners in den Dreißigerjahren verfasster Schrift *Die Verspätete Nation* formulierte der Philosoph: «Japan hat gezeigt, wie ein nichtchristliches Land, außerhalb jeder Beziehung zum Griechentum, mit dem europäischen Fortschrittssystem fertig werden kann, ohne sich und seine Überlieferung aufzugeben. Es hat die Erfindungen und Arbeitsmethoden nach ihrer instrumentalen Bedeutung übernommen, aber keinen Versuch gemacht, das abendländische Ethos des Humanismus, der kapitalistischen Rechenhaftigkeit oder des faustischen Titanismus mitzuübernehmen.» Und weiter: «Es bedient sich des Europäismus zur Verteidigung gegen den Europäismus und lebt daneben sein überliefertes, eigentliches Leben ohne Fortschrittsideologie und Menschheitsutopien.» Freilich sind diese Zeilen weniger einem echten Interesse an Japan als der alteuropäischen Sorge um die Verselbständigung der Technik geschuldet. Doch selbst noch in der strikten Trennung Japans von der «Beziehung zum Griechentum» äußerte sich ein Grundmotiv des deutschen Traums vom Fernen Osten, dass die Verwestlichung Japans rein äußerlich geblieben sei. Dieser «Wahrheit über Japan» spürt das Heft in der europäischen Kulturdeutung im Echoraum des 20. Jahrhunderts nach. Oder, um es mit der Leseanweisung Philipp Felschs zu halten: «Im Folgenden soll nichts über Japan selbst behauptet werden.»

Jost Philipp Klenner, Robert E. Norton

KARL LÖWITH

## «Die Wahrheit über Japan»

Randbemerkungen zu R. Mori

<sup>1</sup> Der Text wird hier zum ersten Mal in seiner ursprünglichen Fassung aus dem Nachlass Löwiths im Deutschen Literaturarchiv Marbach veröffentlicht. Ein Durchschlag des Typoskripts war, zusammen mit anderen Dokumenten, zunächst im Besitz der Witwe, Ada Löwith, verblieben. Durch die Nichte des Philosophen wurde er schließlich im Deutschen Literaturarchiv hinterlegt. Für die freundliche Abdruckerlaubnis sei Adelheid Krautter gedankt.

Randbemerkungen zu R. Mori, *Die Wahrheit über Japan* (1886). Vorträge und Aufsätze in deutscher Sprache, Tokyo 1933.<sup>1</sup>

Herr M. fühlt sich durch eine Reihe von Bemerkungen, die ein Deutscher (N.) über Japan gemacht hat, in seinem japanischen Selbstbewusstsein gekränkt und erwidert darauf. Er weist die ungerechten «Vorurteile» zurück, die dieser Europäer gegenüber Japan hat. Das Merkwürdige an dieser Kontroverse ist aber, dass der Europäer N. den Einfluss seiner Zivilisation auf Japan in vieler Beziehung als gefährlich ansieht, wogegen der Japaner M. *seiner Apologie von Japan europäisch-zivilisatorische Maßstäbe zugrunde legt*. N., der 10 Jahre in Japan lebte, ist kritisch gegenüber der Verbreitung seiner eigenen Zivilisation, der Japaner M., der in Deutschland studiert und Goethes Faust übersetzt hat, ist überzeugt von der Unschädlichkeit der Übernahme und von der Vorbildlichkeit der europäischen Zivilisation. Dadurch entsteht die schiefe Situation, dass M. die Bemerkungen von N. als Vorwürfe empfindet, gegen die er sein Land verteidigen zu müssen glaubt. Die wichtigsten Punkte seiner Entgegnung sind folgende:

1) N. sagt, dass die Ainu in Japan verachtet seien und wie Halbwilde existieren. Darauf erwidert M., den Ainu stünde «ganz Japan offen», die Regierung begünstige sogar in jeder Weise die «Entwicklung ihres Stammes» und ein Ainu habe in Tokyo sogar einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag gehalten! Die Tatsache, dass dieser seit uralter Zeit überwundene Stamm nur noch in einigen Winkeln des Landes ein rudimentäres Dasein fristet, wird von M. als Vorwurf empfunden. Er kann und will die ganz allgemein geschichtliche Tatsache der Unterwerfung und Ausrottung von Ureinwohnern nicht anerkennen. Warum? Weil M. noch ganz in den humanitären Vorurteilen des 18. Jahrhunderts befangen ist.

2) N. bemerkt, dass man «im Innern Japans» (d. h. auf dem Lande) «fast nackt» gehe. Dies ist eine Tatsache, die jedem Europäer, auch noch 50 Jahre nach M.s Aufsatz, auffallen muss, wenn er zum ersten Mal einen Sommer in Japan verbringt und dabei die Frauen, Männer und Kinder bei der Arbeit oder auch in ihrem Hause beobachtet. Höchstens einige christliche Missionare, aber gewiss kein vorurteilsloser Europäer wird an dieser natürlichen Sitte Anstoß nehmen. Sie erklärt sich zum Teil schon aus dem heißen schwülen Klima, zum Teil aus dem Umstand, dass in Japan diejenigen Hemmungen gegen die Nacktheit fehlen, welche in Europa die christliche Kirche hervorgebracht hat. Mir selbst fiel diese «heidnische» Nacktheit zum ersten Mal bei dem Neujahrsfest am Hachiman-Schrein auf, wo trotz der Kälte die Männer ihre Opfertgaben fast nackt darbrachten. Herr M. empfindet das aber infolge seiner Europäisierung als peinlich und erwidert Herrn N.: das japanische Gesetz verbiete «schon seit mehreren Jahren» «sogar» die Entblössung der «unteren Extremitäten oberhalb der Knie» und bestrafe sie mit Geldbussen. Als ob ein solches, unter europäischem Einfluss zustande gekommenes Gesetz, irgendetwas *gegen* eine allgemein verbreitete Sitte beweise und als ob N. behauptet hätte, dass man in Japan die Geschlechtsteile unbekleidet lasse. Wenn N. sagt «fast» nackt, so meint er natürlich: nackt mit Ausnahme derjenigen Körperteile, die man in der ganzen Welt (auch der unzivilisierten) aus einem natürlichen Schamgefühl bedeckt hält. Und warum gebraucht M. diese komplizierte schamhafte Umschreibung der Geschlechtsteile (untere



**Abb. 1**  
Karl Löwith in Japan,  
undatierte Fotografie.

Extremitäten usw.)? Offenbar weil er trotz seines Japanertums ganz in christlich-europäischen Vorurteilen gefangen ist und keinen Sinn hat für die Naivität dieser Sitte. Die Griechen spielten auf der Palestra sogar vollkommen nackt und in den modernen europäischen Schulen pflegt man beim Sport ebenfalls die Nacktheit des Körpers.

3) N. behauptet, dass es in Japan viel mehr Infektionskrankheiten und auch Blinde gäbe als in Europa. M. will das mittels der Statistik bestreiten. Ob er objektiv recht hat, kann ich nicht ent-

scheiden. Aber selbst angenommen, es gäbe in Japan doppelt so viel Infektionskrankheiten – ist das denn ein Vorwurf, gegen den man sich beleidigt verteidigen müsste? Beruht denn die europäische Kultur etwa darauf, dass wir in unsern Häusern Klosets mit Wasserspülung und in allen Strassen Kanalisation haben und überhaupt in hygienischer Beziehung bessere Einrichtungen als heute in Japan vorhanden sind? Es wäre sehr ärmlich um die japanische und ebenso um die europäische Kultur bestellt, wenn die Kultur und Gesittung der Menschen von den Fortschritten der Naturwissenschaft und der technischen Zivilisation abhinge. Weil aber der Japaner M. ein europäisch gebildeter Arzt ist, hat er das Vorurteil, dass die Höhe der Kultur an der Anzahl der Infektionskrankheiten usw. zu bemessen sei. Es ist aber nicht einmal die Zahl der Analphabeten eines Volkes ein Masstab für die Kultur. In Griechenland und Rom und im europäischen Mittelalter und noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts konnte nur ein sehr geringer Prozentsatz lesen und schreiben – die «Kultur» dieser Zeiten war deshalb keineswegs geringer als seit der allgemeinen Volksschulpflicht.

4) Geradezu grotesk wird aber M.s Apologie von Japan, wenn er allen Ernstes behauptet, dass sich bei den Japanern «der wahre Schönheitssinn» nicht entwickeln konnte, «weil sie mit keinem Volk von hochentwickeltem Schönheitssinn, wie die alten Griechen, in Berührung kamen». Als ob der Orient nicht auch eine höchst eigenartige, wenn auch natürlich andersartige Schönheit entwickelt hätte, und als ob unser ohnedies sehr problematisches Vorurteil für das griechische Ideal unbedingt auch für Japan gelten müsste. Man könnte ebensogut behaupten, Japan habe kein Schönheitsideal, weil es nicht mit der christlichen Kunst der Gotik in Berührung kam. In Wirklichkeit können aber selbst nur sehr wenige Europäer – wenn sie ehrlich sind – einen griechischen Apollo oder einen gotischen Christus noch als absolut verbindliches Schönheitsideal empfinden, um wieviel weniger wird sich ein Japaner so etwas einreden dürfen.

5) N. erwähnt die Gesetze von Iyeyasu, wonach die Fürsten und Ritter eine bestimmte Anzahl von Nebenfrauen haben durften. Das ist dem christlich-europäisch denkenden Herrn M. unsympathisch, obwohl es doch im ganzen Orient immer diese

Einrichtung gegeben hat, und auch in Europa hatte der Adel bis ins 18. Jahrhundert oft Konkubinen und Maitressen. Anstatt diese vielverbreitete Sitte aus den sozialen, politischen und religiösen Verhältnissen zu erklären, versucht M. das Gesetz mit einem platt aufklärerischen Argument abzuschwächen: Iyeyasu habe «wissentlich oder unwissentlich» mit diesem Gesetz zur Vermehrung der durch die vorausgegangenen Kriege verminderten Bevölkerung beigetragen. Und er fügt hinzu, dass das jetzt regierende Kaiserhaus nichts mehr mit den Tokugawa zu tun habe – als ob es eine Schande wäre, wenn etwa ein gegenwärtiger Herrscher auch noch Nebenfrauen hätte. Der aufgeklärte Europäer ist in diesen Dingen der «Moral» viel vorurteilsloser als Herr M., und wenn wir in Europa auch keine Geishas haben, so bilden wir uns doch nicht ein, deshalb sittlich höher zu stehen. Herr M. findet aber die Einrichtung der Nebenfrau unsittlich, weil er orientalische Sitten mit europäischen Maßstäben beurteilt.

6) N. befürchtet, dass die europäische Ölmalerei den Verfall der eigentlich japanischen Malerei herbeiführen werde. Gerade als Europäer wünscht er die Erhaltung der japanischen Malweise und warnt vor der Übernahme der europäischen. Herr M. dagegen wünscht ihre Einführung, weil er glaubt, dass sie einen «höheren Kunstsinn» entwickle, als ob sich der Sinn für Schönheit und Kunst auf die Öltechnik reduzieren lasse. In Europa hat man dieses Vorurteil längst abgelegt und kein kunstverständiger Europäer wird sich einbilden, dass etwa die Frescomalerei der Griechen oder von Giotto von niedrigerer Art sei als die spätere Ölmalerei. Ausserdem täuscht sich M., wenn er meint, man könne die «Ölmalerei» wie eine «neue Technik» «adoptieren», wobei noch immer viel originell Japanisches übrigbleiben werde. Man kann nicht einmal die materielle Technik Europas adoptieren, ohne mit ihrem Geist und ihrer Geschichte in Konflikt zu kommen, denn die sog. Technik ist immer mehr als etwas bloss Technisches. Auch die medizinische Technik kann man nicht adoptieren, ohne damit ein spezifisch europäisches Verhältnis zur Natur, zum menschlichen Körper und überhaupt zum Menschen mitzuübernehmen.

7) M. bestreitet N., dass man in Japan noch an die Geschichte der Verwandlung einer Frau in eine Schlange glaubt – als ob es ei-



ne Schande wäre, so unaufgeklärt zu sein! Kein wirklich gebildeter Europäer, aber vielleicht mancher gebildete Japaner, wird jedoch daran Anstoss nehmen, dass in Japan noch heute die Schlange, der Fuchs, der Dachs und das Pferd vom Volke verehrt werden. Es ist dies viel natürlicher als die Reliquien- und Bilderverehrung in unseren katholischen Kirchen.

8) N. sagt, die Japaner hätten sich dem Welthandel nur unter dem äusseren Druck der politischen Zwangslage geöffnet, aber nicht aus spontaner Neigung, sie hätten sich von aussen her, aber nicht von innen heraus europäisiert. Diese Bemerkung enthält in der Tat einen ernsten Vorwurf, denn N. will damit sagen, dass man sich die europäische Kultur in Japan nur äusserlich und ober-

**Abb. 2**  
**Karl Löwith in Japan,**  
**undatierte Fotografie.**

flächlich angeeignet habe, aber nicht innerlich und substantiell. N. protestiert gegen diesen Vorwurf und rechtfertigt diese Europäisierung von aussen her mit dem Hinweis auf die Überlegenheit der europäischen Kultur. Echte, auf ihrem eigenen Boden gewachsene Kulturen sind aber einander weder über- noch untergeordnet, sondern gleich ursprünglich und ebenbürtig. Wer den andern überschätzt oder auch unterschätzt, kann zwar mit ihm konkurrieren, aber sich nicht mit ihm wahrhaft befreunden und auseinandersetzen. Auch kann man sich einer fremden Kultur so wenig wie eines andern Menschen als eines blossen Mittels zum Zweck bedienen.

9) N. behauptet, Japan hätte Europa kritiklos nachgeahmt und seine Staatseinrichtungen «kopiert». M. sagt dagegen, Japan habe Europa zum «Vorbild» genommen. Kann man aber eine fremde Kultur, die ganz andere geschichtliche Voraussetzungen hat, wirklich zum Vorbild nehmen und nachbilden? Kann man überhaupt die äusseren Resultate einer fremden Kultur assimilieren, ohne die innere Geschichte dieser Resultate selbst zu durchleben? Kann z. B. für einen Japaner das bürgerliche Gesetzbuch Deutschlands oder die bürgerlich-christliche Familie Europas wirklich vorbildlich sein? Das würde doch eine gleiche Idee vom menschlichen Zusammenleben voraussetzen.

10) N. warnt Japan vor einer kritiklosen Adoptierung der europäischen Zivilisation, weil er in Bezug auf Japan überhaupt viel japanischer denkt als der Japaner Mori, welcher ganz naiv fragt: «Was soll die sog. europäische Kultur sein, mit deren Annahme die Gefahr verbunden ist, ein Volk zugrunde zu richten? Besteht die wahre europäische Kultur nicht in der Erkenntnis der Freiheit und Schönheit im reinsten Sinne des Wortes? Ist diese Erkenntnis im Stande, jenen Untergang herbeizuführen? Nein; so kann es nicht N. gemeint haben. Versteht er aber etwa unter der europäischen Kultur jene Waffen, die gewisse Nationen gegen andere schon öfters mit Erfolg anwendeten, wie Branntwein, Opium und gewisse hässliche Infektionskrankheiten? Nun wohl, diese vermöchten auch Japan zugrunde zu richten, wenn sie Eingang fänden. Doch hat uns bisher wenigstens der gesunde Sinn unseres Volkes davor bewahrt.» Die europäische Kultur besteht aber weder in Freiheit und Schönheit noch in Lastern. M. stellt sich

gar nicht die Frage, ob das was man in Europa seit etwa 150 Jahren unter der Freiheit versteht, und jetzt als «Liberalismus» bekämpft, ein Vorbild ist, das man ohne Schaden übernehmen kann. Er sagt: Freiheit und Schönheit «im reinsten Sinne des Wortes», er sagt aber leider nichts über den näheren Sinn dieser zwar sehr schönen, aber auch sehr unbestimmten und vieldeutigen Worte. In Wirklichkeit hat Japan von Europa ganz andere Waffen übernommen als Branntwein und Opium, nämlich die ganze Ausrüstung der technischen Zivilisation. Mittels dieser rationellen Technik, Industrie und Ökonomie führt es jetzt Krieg um die Vorherrschaft in Asien und damit gegen die bisherige Vorherrschaft der Europäer im Osten. Und weil man die von Europa übernommene Wissenschaft und Technik als Mittel zu japanischen Zwecken benutzt, ist das ganze Verhältnis von Japan zur europäischen Kultur notwendig zwiespältig und ambivalent. Diese gegenwärtige, wenn auch schon lange vorbereitete Wendung gegen den Westen lag zwar noch ausserhalb des Gesichtskreises und der Absichten von M. Das Prinzip seiner Entgegnung ist aber auch heute noch im wesentlichen dasselbe, nämlich immer dann wenn ein Japaner die «Wahrheit» über Japan an Europa bemsist, weil er irrümlicherweise meint, der Europäer beurteile Japan nach Massgabe des zivilisatorischen Fortschritts. In Wirklichkeit glaubt man aber nur in Japan, Russland und Amerika noch an die Ideen des «Fortschritts». In Europa sind schon seit 100 Jahren die klügeren und weitblickenderen Leute äusserst skeptisch und misstrauisch geworden in Bezug auf die Ideale des Fortschritts; und wenn Europäer wie Hearn, Lowell, Chamberlain usw. von der Idee des zivilisatorischen Fortschritts besessen gewesen wären, so wären sie nicht nach Japan gekommen und hätten nicht mit so viel Interesse, Hochachtung und Sympathie die japanische Kultur studieren können.

Zur wahren Freiheit des Geistes gehört, dass man seines eigenen Wesens gewiss und darum auch frei ist zur Erkenntnis eines ganz andersartigen Wesens. Diese Freiheit vermisse ich an M.s Stellung zu Europa. Denn seine ganze Apologie von Japan beruht auf einer inneren Unsicherheit im Verhältnis zu sich selbst. Deshalb ist er auch unfähig, uns Europäern eine kritische Wahrheit über Europa zu sagen. Weil sich Japan aber (u. a. durch Männer